



Abend:

Zeitung.

255.

Dienstag, am 25. October 1842.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (Th. Hell).

## Die Zigeuner.

Von

R. v. Groscreutz.

Es ist nun bereits eine ziemliche Zeit, da beklagte der verstorbene Arnim es im Interesse der Romantik, daß die leider nichts verschonende Cultur auch den Zigeunern mit unausweichlichem Untergang drohe. Allerdings war die Romantik dem braungelben Gesindel verpflichtet und das Mitgefühl, was sie ihm weihte, so natürlich als gerecht. Indessen, was helfen alle Klagen? Sie wenden das Schicksal nicht ab und auch der leichtfüßige Zigeuner entläuft ihm nicht. Wäre es nicht besser, statt sich einem unfruchtbaeren Schmerze hinzugeben, ein Phänomen in der Geschichte der Völker genauer zu beobachten, so lange es noch Zeit ist? um so mehr, da dieses Phänomen bisher sehr unrichtig dargestellt zu seyn scheint, da es scheint, daß man seine am meisten charakteristischen Kennzeichen übergangen oder, was noch schlimmer, gänzlich entstellt hat?

Und hierzu ist uns vor Kurzem eine gute Gelegenheit geworden. Georg Borrow, ein Mitglied der englischen Bibelgesellschaft, dessen Thätigkeit eine geraume Zeit auf die Ausbreitung des Evangeliums unter den spanischen Zigeunern (Gitanos) gerichtet war, hat uns die Resultate seiner Beobachtungen über diesen merkwürdigen Menschenstamm in einem Werke übergeben, dem man in England große Lobsprüche erteilt. Eine Recension im Edinburgh Review giebt uns Gelegenheit,

folgende Auszüge aus Borrow's Werke wenigstens aus zweiter Hand mittheilen zu können.

Seit Gressmann's, Bischofs in A., Untersuchungen, darf man die Zigeuner kaum noch mit Véranger's Worten sagen lassen:

D'où nous venons? l'on n'en sait rien;  
L'hirondelle  
D'où vous vient-elle?

Man muß die Speculationen früherer Forscher über sie unbedenklich fallen lassen und die noch heute in Spanien herrschende Annahme, daß sie Moriskos seyen, oder sich doch bedeutend mit den Moriskos vermischt hätten, verdient keine ernste Widerlegung. Sie beruht auf keinem besseren Grunde, als jene andere Fabel, die sie aus Egypten herkommen läßt, was sie sogar selbst zu glauben scheinen, insofern sie überhaupt an etwas glauben. Daß sie sich gewisser Speisen enthalten, die auch die alten Egypter nicht genossen, ist sicher noch kein hinreichender Grund.

Die Zigeuner sind ohne allen Zweifel indischen Ursprunges, wie ihre Sprache es ergiebt. Alle ihre Dialecte enthalten indische Wurzeln. Sonst freilich bleibt ihre Geschichte so dunkel wie früher. Einer von Linné's Geschichtschreibern erwähnt ihrer, als zu dessen Zeit in Samarkand existirend; doch daß dieser Eroberer sie aus ihren Sitzen vertrieben, ist bloße Hypothese, die sich auf die coincidirende Zeit ihres ersten Erscheinens in Europa gründet.

Der Umstand, daß durchaus keine Spur von Relif

gion bei ihnen anzutreffen ist — weder ein Glaube, noch Ceremonien irgend einer Art, als ob der Geist dieses Volkes bei seinem Auftreten in Europa eine tabularasa gewesen wäre, ohne alle traditionellen Eindrücke, deren selbst noch tiefer herabgewürdigte Rassen nicht ermangeln — dieser Umstand verleiht der Behauptung ein großes Gewicht, daß sie von irgend einer indischen Parakaste entsprossen seyen, von einer jener Rassen, die das System der Braminen zur Irreligion zwingt, von denen kein Mitglied auch nur zufällig der Vorlesung der heiligen Schriften beiwohnen darf, ohne daß ihm zur Strafe für seine Verwegenheit, die Ohren mit siedendem Wachs verklebt werden.

Dieser Mangel aller Tradition macht die Existenz der Zigeuner vollends zu einem der größten Probleme, welches uns um so schwieriger erscheint, wenn wir der Juden gedenken, jenes anderen großen, heimathlosen Volkes. Man hat oft von der Kraft der jüdischen Rationalität, als von etwas Wunderbarem gesprochen, aber auf welchen festen Grundlagen beruht diese! Sie haben eine edle und authentische Geschichte, sie glauben noch heute unter dem speciellen Schutze des Gottes ihrer Väter zu stehen und erwarten täglich, daß er seine Macht zu ihrer endlichen Befreiung manifestire. Alle ihre Weisheit, umfassende Gelehrsamkeit, ihre ganze Literatur, ja ihr tägliches Gespräch bezieht sich auf diesen Gedanken. Ihr ganzes inneres und häusliches Leben besteht aus einer Reihe überlieferter Gebräuche, die nicht wie die der meisten abergläubischen Völker, ohne Sinn und Bedeutung sind, sondern Typen der bestimmtesten Realitäten. Ueber das Fortbestehen eines solchen Volkes braucht man sich nicht so sehr zu wundern, der Talisman seiner Unsterblichkeit liegt in seinen heiligen Urkunden, in seiner Tradition.

Wie verschieden von ihm die Mitgenossen seines ungewissen Looses, der wandernde Stamm aus Hindostan! Sie haben keinen Ritus, keine Religion, keinen Gott, keinen Glauben und keinen Aberglauben, sie bekümmern sich nicht um ihren Ursprung und ihre Heimath. Die Zigeuner jeden Landes haben nur eine unbestimmte Kunde, daß andere Kinder ihres Geschlechtes in anderen Ländern umherirren. Unbeständig, gleich dem Wasser, ohne ein äußeres Princip des Zusammenhanges, findet sich kaum ein Grund, warum sie nicht schon längst sich mit den Massen vermischt haben, mit denen sie in beständiger Berührung sind. Aber 400 Jahre sind über ihnen hingegangen, ohne sie zu verändern. Ihre Sprache bleibt wesentlich überall dieselbe, überall sieht aus den Fragmenten eines fremden und gemeinen

Jargons, womit sie überdeckt ist, gleich einem Philosophen aus Lumpen das edle Sanskrit hervor. Ihre Fortzeugung ist die Reinheit selbst, kein europäisches Blut hat sich mit dem ihrigen vermischt, unverändert sind ihre physischen Merkmale dieselben geblieben. Dieselbe dunkle Haut, derselbe schlankte und vollendete Wuchs, dieselbe Beweglichkeit der Gesichtszüge und des Benehmens, derselbe wilde Blick zeichnen sie überall vor den Kindern des Bodens aus.

Was ist es denn eigentlich, wodurch dieses Volk zusammengehalten wird? Vererbte Liebe und vererbter Haß. Diese, allein diese sind es, welche die Scheidewand zwischen ihm und dem übrigen Menschengeschlecht beständig aufrecht erhalten haben. Sie machen die ganze Summe nationeller Gefühle aus, welche bei diesem Volke zu finden sind. Geschöpfe von heftigen, aber schnell vorübergehenden Leidenschaften, ohne Beständigkeit und Festigkeit des Characters, in jeder anderen Hinsicht dem Impuls des Augenblickes nachgebend, scheinen nur zwei Empfindungen ohne Unterlaß wirksam in ihren Gemüthern — Anhänglichkeit an ihren Stamm, Haß und Verabscheuung der Fremden. Immer mögen sie zusammen mit ihm leben — der europäische Vagabund ist nicht selten unter dem Zelt des Zigeuners zu finden — sie mögen Gefährten bei Jagd und Raub, in der Betreibung ihres Schleichhandels seyn, aber nie werden sie fraternisiren. Zwar scheint die gegenseitige Zuneigung unter den Zigeunern, wenigstens ihren gewöhnlichen Wirkungen nach, nicht in allen Ländern gleich zu seyn; wenn sie in England, wo sie größere Wanderer sind, inniger zusammenhängen, so legt dagegen Borrow seinen (spanischen) Zigeunern häufige Klagen in den Mund, über die Vernachlässigung, welche die Armen unter ihnen von den Reichen erfahren müssen. Wie dem aber auch sey, das Princip bleibt anerkannt und tritt zuweilen auf schlagende Weise an's Tageslicht. Borrow erzählt davon ein Beispiel:

Es wurde in Cordova ein Gitano eines Mordes wegen hingerichtet. Seine Brüder hatten Alles versucht, eine gelindere Strafe für ihn auszuwirken, ja einer der reichsten Gitanos hatte für seinen Theil 5000 Kronen geboten, um das Leben des Unglücklichen zu retten. Da die Gerechtigkeit dennoch ihren Lauf behielt, so verließen den Tag vor der Execution sämtliche Gitanos mit ihren Weibern und Kindern, Pferden und Maultieren die Stadt. Niemand erfuhr, wohin sie gezogen waren und es vergingen mehrere Monate, ehe sie sich wieder in Cordova blicken ließen; einige kehrten niemals wieder.

Doch das hauptsächlichste moralische Kennzeichen des Stammes, Ursache zugleich und Wirkung der starken Cohäsion und physischen Identität desselben, ist — nach Borrow — die Ehre ihrer Frauen. Dieß ist unstreitig die größte Neuigkeit in Borrow's Werke. Was ist der allgemeine Bericht oberflächlicher Beobachter und flüchtiger Reisender, als daß die Männer unter den Zigeunern Diebe und Betrüger, und daß die Weiber Diebinnen, Wahrsagerinnen und willige Dirnen sind? Wäre diese letzte Behauptung gegründet, wie die Uebrigen es sind, wo wäre heut' der Stamm der Zigeuner? und wenn Borrow Recht hat, so giebt es in der Geschichte der Menschheit wenig Erscheinungen, die auffallender, frappanter wären. Wir sehen ein Volk, das aufwächst ohne Religion, ohne moralische Grundsätze, scheinbar sogar ohne alle Schaam und doch in diesem einen Punkte empfindlicher, eifersüchtiger, als die höchstcultivirten Classen der Gesellschaft in irgend einer Nation. „Kein weibliches Wesen in der Welt“ — sagt Borrow — „kann in Wort und Geberde, bei Tanz und Gesang unzüchtiger seyn, als die Zigeunerin, allein weiter geht sie nicht, kalt, wie der Salamander, in dem Feuer, welches sie selbst entzündet hat.“

Eben so scrupulos verfahren sie unter einander selbst. Jeder Heirath geht eine Verlobung voraus und erst nach Verlauf zweier Jahre darf jene vollzogen werden. Die Brautleute dürfen während dieser Zeit mit einander sprechen, sich auch kleine Geschenke machen. Nur Eins ist ihnen verboten, was überschritten den eingegangenen Bund sogleich vernichtet und das Paar in übeln Ruf bringt. Dieß Eine, was ihnen untersagt ist, besteht darin, daß sie nicht in Gesellschaft im Lager erscheinen, noch außerhalb der Städte und Dörfer, in denen sie wohnen, Zusammenkünfte halten dürfen. Mit allen übrigen Männern, Zigeunern oder nicht, ist der Braut der freieste Umgang gestattet.

Das Schicksal der Zigeuner ist nach den verschiedenen Ländern, in denen sie sich aufhalten, auch sehr verschieden. In Spanien sollen sie auf der tiefsten Stufe der Erniedrigung stehen; weit besser ist ihre Lage in Ungarn und Siebenbürgen. Borrow verspricht uns ehestens mit ihren dortigen Verhältnissen genauer bekannt zu machen. Am meisten soll das Schicksal sie in Rußland begünstiget haben, wo, wie es heißt, die ausgezeichnete Schönheit der Stimmen ihrer Weiber, eine große Anzahl von ihnen zum Wohlstand, ja zum Reichthum erhoben hat. Nicht wenige, sagt Borrow, bewohnen in Moskau stattliche Häuser, fahren in eleganten Equipagen und stehen hinter der höheren Classe der

Russen weder in der äußeren Erscheinung noch in geistigen Erwerbniß zurück.

Die Volksnamen, welche die Zigeuner sich geben, sind verschieden. In Spanien und auch anderwärts nennen sie sich Rommany's, was in ihrer Sprache „Cheleute“ bedeutet, als ob die Ideen von Familie und Nation, wie bei allen Orientalen, in ihrem Geiste enge verknüpft wären. Auch nennen sie sich „Galoren,“ schwarze Leute (ein gleichfalls dem Sanscrit angehörendes Wort) und „Chais.“ Der Name „Sinde“ jedoch, den sie in Deutschland und sonst angenommen und der die Gelehrten zuerst auf die Spur ihres Ursprunges brachte, kommt in Borrow's Glossarium nicht vor.

Sie wohnen (in Spanien) vorzüglich in den Vorstädten, in welchen sie zuweilen ein eigenes Quartier, die Gitaneria, einnehmen. Die Männer unter ihnen waren früher fast durchgehends Diebe von Profession, auch fand man sie hin und wieder als Schmiede, Roßtäuscher und Jokays und als solche vorzüglich ernähren sie sich in unseren Tagen. Die große Veränderung, die unter ihnen vorgegangen, hat man Carl III. zu verdanken und wir werden darauf zurückkommen. Im Allgemeinen sind sie sehr arm, obgleich Einzelne einen ausgebreiteten Handel mit Pferden und Maulthieren treiben. Der gemeine Gitano aber, wenn er eine Summe Geldes erworben, bringt sie in der Regel auf der Stelle durch.

Die Weiber der Zigeuner sind bei Weitem interessanter als die Männer; industriöser wie diese, sind sie vom Glücke auch mehr begünstiget. Viele von ihnen geben sich mit dem Handel von contrebändnen Waaren ab, was indessen nur in größeren Städten Statt finden kann. Der größte Theil erwirbt sich seinen Unterhalt durch gewisse Kniffe und Piffe, die Borrow sorgfältig classificirt.

Ihr vorzüglichstes Geschäft ist: „La Bahi,“ Wahrsagen, jene geheimnißvolle Gabe, derentwegen der ganze Stamm verrufen ist und es wird hauptsächlich bei den Weibern betrieben, als dem Theil des menschlichen Geschlechtes, der sich durch Neugier und Leichtgläubigkeit ganz besonders hervorthut. Jungen Mädchen werden schöne, treue, zuweilen auch reiche Liebhaber versprochen, Weibern Kinder und zuweilen ein anderer Mann, denn das Auge der Zigeunerin ist so durchdringend, daß es die geheimsten Wünsche und Regungen des Herzens entdeckt. Alten Leuten sagen sie Reichthümer und nichts als Reichthümer zu, denn sie kennen den Menschen hinlänglich, um zu wissen, daß der Geiz die letzte Leidenschaft ist, welche in ihm erlischt.

(Beschluß folgt.)

## M i s c e l l e.

Die Vornehmen in Habesch berühren nie, was sie essen; sie haben Pagen, die das Fleisch zerschneiden und ihnen in den Mund stopfen. Die Höflichkeit erfor-

bert, bei'm Kauen viel Geräusch zu machen, weil, nach ihrer Aussage, die Bettler nur von einer Seite und die Diebe ohne Geräusch essen. —

Th.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

## Aus Wien.

(Beschluss.)

Die Kunst hat kürzlich zwei beklagenswerthe Verluste erlitten; am 28. August starb der ausgezeichnete Maler und Kupferstecher Peter Fendy, in der artistischen Welt rühmlich bekannt durch seine meisterhaften, dem Genrefache angehörenden elegischen und naiven Darstellungen. Er führte eben so trefflich den Griffel, als er Pinsel und Palette handhabte. Seine Illustrationen zu Schiller's „Stoche“ haben bleibenden Werth. Er starb erst 46 Jahre alt. Wenige Tage früher war ihm einer seiner hoffnungsvollsten Schüler, Carl Schindler, vorangegangen. Mehrere Bilder des Letzteren hatten auf den hiesigen Kunstausstellungen Glück gemacht. — Das tragische Ende des Herzogs von Orleans ist diesen Augenblick, auf die mannigfachste Weise dargestellt, in den hiesigen Kunstläden zur Schau ausgestellt, auch fehlt es nicht an zahlreichen Portraits des Verewigten. Das Publicum betrachtet sie mit Theilnahme. Einer der hiesigen Zuckerbäcker hat sogar den Moment, wo die Pferde durchgehen und der Prinz den Tod bringenden Sprung wagt, zum Gegenstande einer plastischen Darstellung, versteht sich nicht in Carraramarmor, gewählt. Die Sache ist recht anschaulich en miniature ausgeführt; aber ich zweifle, daß sich Jemand finden wird, der ein so trauriges Object zum Tafelauffage machte. — Einmal von Unglücksfällen sprechend, erwähne ich auch gleich mehrerer tristen Vorfälle auf der Wien-Raaber Eisenbahn, an welcher seit geraumer Zeit solche Dinge an der Tagesordnung zu seyn scheinen. Leider muß man Ereignisse dieser Art theils der Unvorsichtigkeit der Verunglückten selbst, theils einem Schlandrian der betreffenden Aufsicht zuschreiben. Zu den ersteren Fällen gehört das Verunglücken eines Eisenbahnconducteurs, dem beide Füße abgefahren wurden, und das neulich erfolgte Zerspringen eines Dampfkessels (eine Locomotive und der Heizschoppen des Bahnhofs in Baden wurden dadurch zerstört und der an diesem Unglücke Schuld tragende Heizer getödet), zu den letzteren die Entzündung eines mit Del und anderen brennbaren Stoffen beladenen Packwagens, den man unvorsichtigerweise nahe hinter das Locomotiv postirte. Ein Menschenleben ging bei diesem Vorfalle mit zu Grunde. Der Verunglückte, sich durch einen Sprung vor den aufqualmenden Dämpfen retten wollend, fand im Sturze den Tod. —

Die Kaiser Ferdinands-Nordbahn hat durch die kürzliche Eröffnung der Bahnstrecke von Prerau nach Leipzig in Mähren wieder eine zwei deutsche Meilen weite Verlängerung erhalten, und so nähert sich das Problem des großen österreichischen Eisenbahnzuges allmählig seiner Lösung. Auch mit den Arbeiten der projectirten Staatsbahnen wurde bereits begonnen; hoffen wir also das Beste. —

Die merkwürdige Dürre des heurigen Sommers macht sich auch hier in mancherlei Nachwirkungen fühlbar, obgleich in einem bei Weitem nicht so hohen Grade als anderorten. Die Preise der Lebensmittel, besonders aber der Kartoffeln, sind aufgeschlagen, die Hauptsache

aber, Brod nämlich, haben wir in noch ziemlich unverkümmertem Maaße. Am empfindlichsten giebt sich der Futtermangel kund, indessen aber doch nicht so auffallend, wie in Ihrem lieben Sachsen und in Böhmen. Seit einigen Tagen ist, wahrscheinlich weitverbreitetes, Regenwetter eingetreten; vielleicht vermag es doch noch Etwas gut zu machen. Denkwürdig bleiben die Brände des heurigen Jahres; am schrecklichsten wurde Deutschland davon betroffen und auch in den österreichischen Provinzen wüthete das fürchterliche Element häufig. Die Sammlungen für die Abgebrannten dauern bis zur Stunde fort. Auch in Wien wurde das Feuer schon im Ausbruche erstickt und nur bei zwei Fällen wurden die ergriffenen Dachstühle Raub der Flammen.

Nebst dem Korneuburger Brande ist jener Purkersdorfs der bedeutendste in der Nähe Wiens. Bei letzterem wurden sogar einige Menschenleben Opfer der Flammen.

Kürzlich hat hier die Hinrichtung des noch jungen Mörders jenes Knaben stattgefunden, der erst zu einem schändlichen Zwecke einem Unbekannten überlassen, besser gesagt, verkauft, als er sich aber den Zumuthungen Folge zu leisten weigerte, über die Schanzmauer in den Stadtgraben geschleudert wurde. Der Meuchelmörder war der Oheim des Knaben. Trotz des schlechtesten Wetters waren Tausende von Zuschauern Zeugen der Hinrichtung.

Um mit etwas Heiterem zu schließen, theile ich Ihnen noch mit, daß uns im November wieder ein großes Musikfest bevorsteht. Handel's „Judas Maccabäus“ wird von 1000 Sängern und Instrumentalisten aufgeführt werden. B.

## Briefliche Theater-Notiz

aus

Bamberg.

Herr Röder, der in seinem Berufe seit zwei Jahren unermüdete Theaterdirector, hat auch für die diesjährige Saison die Theater zu Bamberg und Meiningen übernommen, und Mitglieder bereits für beide Städte gewonnen, deren Namen den besten Klang im Publicum haben und frühere Zierden bedeutender Bühnen waren. Namentlich nenne für heute ich Ihnen nur Herrn Eichberger (früheres Mitglied der Leipziger und Berliner Hofbühne) als ersten Tenoristen, Herrn Köcker als ersten seriösen Bassisten, Mad. Egloff und Dlle. Meyrath als Sängerinnen (Norma und Adalgisa), Herrn Söge (diesjährigen Unternehmer der deutschen Oper in London) als Komiker, dann einen Herrn Koch vom Kachener und Herrn v. Witte vom Hannoverschen Theater. — Herr Director Röder beginnt die Eröffnung der Bühne mit drei Probe-Vorstellungen am 2. bis 4. October, mit „Norma“, „Stephan Langer von Glogau“ und „Hans Sachs.“ Alles hofft vertrauensvoll auf Leistungen, wie wir sie noch nicht erblickt; mögen die Hoffnungen in Erfüllung gehen. Jedenfalls berichte ich Ihnen ausführlicher seiner Zeit darüber.